

Predigt 1. Johannes 1,5 - 2,6, WH, 17.6.2018

Robins Taufspruch ist: "Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein".

Das hört sich auch für uns erst mal gut an. Aber in unserem Textabschnitt aus dem 1. Johannesbrief ist von den Alternativen zwischen Licht und Finsternis die Rede und von Sünde, die manches Gute verhindert.. Wie ist das gemeint?

Kommt Eine Konfirmandin an einem Sonntag aus der Kirche nach Hause. Der Vater, der sich gerade im Badezimmer rasiert, fragt: "Na, worüber hat dein Pfarrer denn heute geredet?" Die Jugendliche ruft aus dem Wohnzimmer: "Über Sünde!" Der Vater nochmals: "Na und, was meint er dazu?" Die Tochter macht den Fernseher an und ruft über die Schulter zurück: "Er ist dagegen."

1. Sünde

In dem Textabschnitt von heute geht es auch um Sünde. Allerdings sehr viel differenzierter als das in der Unterhaltung von Vater und Tochter vorkommt. Aber auch klarer?

Fangen wir mal vorne an: Wir sind Kinder des Lichts, die das Licht Jesu weitergeben können. Und nicht nur sonntags. Wir sollen in unserem alltäglichen Leben nicht so tun, als würden wir das Licht nicht kennen, als wären wir doch Kinder der Finsternis, sagt Johannes.

Aber auch bei den Kindern des Lichts gibt es Sünde. Natürlich können wir diese dunklen Stellen leugnen und so tun, als gäbe es sie nicht. Wenn wir dagegen akzeptieren, dass die Sünde existiert, auch bei uns, kann uns die Sünde **nicht** vom Licht trennen.

„Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt.“

Nicht unsere Fehler werden verurteilt und nicht einmal, dass wir Schuld auf uns laden, die wir nicht mehr gut machen können.

Jesus trennt zwischen unseren Fehlern und uns. Wir sind akzeptiert, unsere Sünde nicht. Unser Problem dabei ist einzig und alleine, dass wir zu oft nicht zu unseren Fehlern stehen, die Schuld immer wieder anderen geben und dabei verdrängen, was wir selbst falsch machen. Auch Gott geben wir die Schuld, ohne zu bedenken, was unser Anteil ist.

Sitzt ein Mensch in der Kirche und betet zu Gott: "Warum lässt Du all dieses Unrecht zu?" Kommt eine Stimme, die sagt: "Das wollte ich Dich auch gerade fragen."

Als Kinder des Lichts sind wir also nicht sündlos und die Bibel verschweigt nicht, dass Sünde auch bei Christen zu finden ist. Wir Christinnen und Christen sind also keine heldenhaften Lichtgestalten. Wir sind schließlich manchmal auch frustriert und verzweifelt und machen immer wieder Fehler. Wir machen die Erfahrung des Scheiterns und des Versagens.

Das gilt zum Beispiel für unsere Beziehungen zu anderen Menschen, wenn wir es nicht schaffen, liebevoll miteinander umzugehen, wenn wir einander verletzen und wenn wir zu sehr auf uns selbst sehen, ohne die Sorgen der anderen wahrzunehmen. Wir scheitern an unterschiedlichen Stellen. Auch die Ehen der sogenannten „Kinder des Lichts“ sind nicht auf ewig sicher, sondern können scheitern. Und auch Christen werden arbeitslos oder schaffen Prüfungen nicht. Und oft genug scheitern wir vor allem an uns selbst.

Es hilft aber nicht, wenn wir dann unsere Schwächen und unser Scheitern vor anderen verstecken und versuchen von unserem Ruf zu retten, was zu retten ist. Wenn wir versuchen, das Bild des erfolgreichen oder wenigstens geradlinigen Menschen aufrecht zu erhalten.

Manchmal wird die Sorge um das eigene Image dann zum Selbstbetrug und zum Schaden für andere. Wenn wir zum Beispiel Mitmenschen klein machen, um selbst gut dazustehen oder eigene Fehler zu vertuschen.

Der Realismus der Bibel kann uns helfen, denn uns wird unmissverständlich gesagt, dass wir Sünder sind. Um das zu akzeptieren brauchen wir Mut. Den bekommen wir nicht, wenn wir nur darauf sehen, was andere über uns denken. Wir bekommen den Mut aber, wenn wir auf Jesus sehen und auf seine Vergebung. Das gibt uns die Kraft, ehrlich zu sein.

Vor Jesus müssen wir nichts verbergen. Das Licht seiner Auferstehung ist ja **nicht** das Licht, das erbarmungslos aufdeckt, sondern das Licht, das uns den Weg nach vorne weist und uns vor Dunkelheit bewahrt.

Als Kinder des Lichts dürfen wir uns zu unseren Fehlern und zu unserem Scheitern bekennen.

Und neu anfangen. Wenn wir auf Jesus sehen, können wir erkennen, wie das geht.

Alle, die in diesem Bewusstsein leben, bilden als Kinder des Lichts die Gemeinde Jesu. Das heißt, miteinander umzugehen, ohne das eigene Image immer wieder polieren zu müssen und es heißt, dem anderen oder der anderen die Vergebung zuzusprechen, die wir selbst für uns in Anspruch nehmen.

Wir leben in einer Gemeinde mit demselben Wissen, nämlich dass wir nicht sündlos sind und gleichzeitig dem Wissen, dass uns vergeben wird. Und das bindet uns zusammen. Es gibt deshalb Kinder des Lichts nicht in der Einzahl, sondern immer nur in der Mehrzahl. Und gemeinsam machen wir uns immer wieder neu auf den Weg, Gottes Gebote zu erkennen und zu leben, so zu Leben, wie Jesus gelebt hat, wie es zum Schluß unseres Textes heißt.

2. Licht

Die Lichtgeschwindigkeit ist laut Albert Einstein die einzige Konstante in der Naturwissenschaft. Alles andere ist relativ. Das Licht spielt also eine ganz besondere Rolle in unserer Welt. Es ist die Ursache des Lebens auf der Erde. Ohne Licht kann weder Pflanze noch Tier leben.

Und Johannes vergleicht das Licht mit dem größten und höchsten, wovon er sprechen kann: Mit Gott.

Gott ist Licht, nicht das Licht, der Bühnenshows und auch nicht das der Stadionscheinwerfer. Gott ist das Licht, das für Energie, Dynamik, Kreativität steht. Es ist nicht nur die Naturkonstante, wie Einstein sie beschrieben hat, sondern darüber hinaus das Element aus dem alles Leben kommt. Selbst wer nicht fragt, woher und warum diese Kraft existiert, kommt nicht darum herum, ihre Existenz anzuerkennen. Nur wenige Menschen bezweifeln, dass es diese zentrale Kraft gibt. Sie sind oft sogar bereit, anzuerkennen, dass diese Kraft auch die Welt geschaffen hat, die Kraft, die alles entstehen ließ und läßt.

Gott ist das Licht, diese immerwährende Konstante. Das akzeptieren viele. Auch die, die nicht Christen sind. Das Licht hat vielerlei religiöse Bedeutungen. Das wissen wir aus verschiedenen Religionen und auch in den modernen Patchwork-Religiositäten mit esoterischen Anklängen spielt das Licht eine wichtige Rolle.

Johannes aber ist wichtig, dass es auch das Gegenteil von Licht gibt. Die Finsternis ist die Gegenspielerin des Lichtes ist.

Aber die Finsternis kann das Licht nicht besiegen. Sie hat keine eigene Kraft, sie ist nur ein leerer Raum, der das Licht aber nicht aufhalten kann. Das lässt sich einfach zeigen: Eine einzige Kerze, in einem finsternen Raum entzündet, kann die Finsternis besiegen. Umgekehrt hat die Finsternis keine Macht, das Licht zu erdrücken oder zu löschen.

Aber welche Bedeutung hat das unseren Glauben? Wie ist der Zusammenhang zwischen dem, der von sich sagt, er sei das Licht der Welt, nämlich Jesus, und mir?

Zunächst ist es wunderbar zu wissen, dass Gott das Licht ist und keine Finsternis in ihm. Mit ihm hat die Dunkelheit keine Chance. Marie-Luise Kaschnitz hat gesagt, dass unsere Existenz nach Ostern also nach der Auferstehung Jesu wie „Vorweggenommen in

ein Haus aus Licht“ ist. Sie hat ein Gedicht mit dem Thema „Auferstehung“ geschrieben:

"Manchmal stehen wir auf
 Stehen wir zur Auferstehung auf
 Mitten am Tage
 Mit unserem lebendigen Haar
 Mit unserer atmenden Haut.
 Nur das Gewohnte ist um uns.
 Keine Fata Morgana von Palmen
 Mit weidenden Löwen
 Und sanften Wölfen.

Die Weckuhren hören nicht auf zu ticken
 Ihre Leuchtzeiger löschen nicht aus.

Und dennoch leicht
 Und dennoch unverwundbar
 Geordnet in geheimnisvolle Ordnung
 Vorweggenommen in ein Haus aus Licht."

Auferstehung im Alltag erlebt.

Das "Haus aus Licht" ist für mich die Erfahrung, dass Jesus lebt und ich wegen seiner Auferstehung heute mit ihm leben kann. Die Türen zu diesem Haus sind offen.

Das Licht im Spiegel

Der Philosophieprofessor Alexander Papaderos wurde einmal am Ende eines Seminars von einem Studenten gefragt, was für ihn der Sinn des Lebens sei. Alle anderen guckten demonstrativ gelangweilt und glaubten nicht, dass der Professor sich auf diese Frage einlassen würde, einige packten ihre Sachen.

Er sagte: „Warten sie, meine Damen und Herren, ich werde diese Frage beantworten“. Er nahm seine Briefftasche und zog daraus einen kleinen Spiegel hervor, etwa in der Größe und Form einer Münze. Dazu erzählte er folgende Geschichte: „Als Kind fand ich an einer Stelle, an der ein Motorrad verunglückt war, die Scherben eines Spiegels. Ich versuchte sie zusammenzusetzen, was nicht gelang. Dann nahm ich die größte Scherbe und feilte sie an einem

Felsen rund. Ich entdeckte dann, dass ich mit diesem Spiegel Licht in die dunkelsten Ecken bringen konnte und versuchte dann mit diesem Spiegel immer in die unmöglichsten Ecken Licht zu bringen. Als ich älter wurde machte ich dieses Spiel, wenn ich Langeweile hatte. Als ich Erwachsen war, wurde mir der Spiegel zum Gleichnis: Ich merkte, dass ich selbst nicht das Licht war, dass aber das Licht nur an bestimmte Stellen kam, wenn ich es reflektierte. Es wurde mir wichtig, Licht in das Dunkel anderer Menschen zu bringen. Nicht, weil ich selbst leuchten kann, sondern weil ich reflektierte, was ich an Weisheit und Wahrheit und Liebe selbst erfahren hatte. Dabei wurde mir auch deutlich, dass ich wie mein Spiegel nur Teil eines größeren Zusammenhangs war, dass aus vielen kleinen Spiegelstücken etwas Ganzes werden kann.“

Der Professor nahm, nachdem er das gesagt hatte, den Spiegel, fing mit ihm die Sonnenstrahlen auf, die zum Fenster rein kamen und spiegelte sie in das Gesicht dessen, der die Frage gestellt hatte.

So könnte Robins Taufspruch funktionieren: Mit dem Segen, den wir bekommen und dem Segen, den wir weitergeben.

Du hast Erbarmen und zertrittst all meine Schuld